



Edith Graf-Litscher,
Co-Präsidentin Dakomed
und Nationalrätin SP TG,
Frauenfeld, Schweiz

Herausforderungen im Gesundheitswesen relevant für die Komplementärmedizin

Das Schweizerische Gesundheitswesen steht vor mannigfaltigen und teilweise auch gegensätzlichen Herausforderungen. Immer grösseres Gewicht bekommen dabei die standardisierte oder Checklisten-Medizin. Diese Tendenz gefährdet den individuellen Ansatz der Komplementärmedizin. Was muss die Komplementärmedizin tun, damit sie auch künftig ihren Platz in unserem Gesundheitswesen findet?

Bisherige Erfolge

Seit Jahren kämpft der Dachverband Komplementärmedizin (Dakomed) für die Anerkennung der Komplementärmedizin im Schweizerischen Gesundheitswesen.

Das *ergänzte Medizinalberufegesetz*, welches die Komplementärmedizin in den Ausbildungszielen von Ärzten, Tierärzten, Chiropraktikern, Zahnärzten und Pharmazeuten festlegt, wurde im Frühjahr 2015 vom Parlament verabschiedet und trat auf den 1. Januar 2016 in Kraft. Damit die Komplementärmedizin wirklich an den Universitäten gelehrt wird, sind Anpassungen in den Lernzielkatalogen der einzelnen Berufsgruppen erforderlich. Der Dakomed unterstützt diese Arbeiten durch die Vermittlung von Experten und wird – wo nötig – die einzelnen Universitäten an ihre Umsetzungspflicht erinnern.

Die *neuen Eidgenössischen Diplome für Naturheilpraktiker/in und Komplementärtherapeut/in* wurden 2015 nach

jahrelanger Arbeit endlich vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) bewilligt. Dies ist ein wichtiger Schritt zur Qualitätssicherung in diesem wachsenden Markt.

Zudem stehen wir kurz vor *der definitiven Aufnahme der ärztlichen Komplementärmedizin in die Obligatorische Grundversicherung (OKP)*. Im April 2014 hat das Eidgenössische Departement des Innern (EDI) den Grundsatzentscheid für den Wechsel hin zum Vertrauensprinzip für die ärztliche Komplementärmedizin gefällt. Um diesen Entscheid umzusetzen, braucht es verschiedene Verordnungsänderungen (Krankenversicherung (KVV) und Krankenpflege-Leistungsverordnung (KLV)). Der Bundesrat hat in seiner Jahresplanung 2016 die Vernehmlassung zur Neuregelung der Leistungspflicht angekündigt. Der Dakomed wird den ganzen Verordnungsprozess intensiv begleiten; es müssen möglichst viele Partner gefunden werden, welche die neue Lösung unterstützen, und allfälliger Widerstand muss wirksam bekämpft werden.

2016 steht auch der *Abschluss der 2012 gestarteten Revision des Heilmittelgesetzes (HMG)* an und damit die vom Dachverband vertretende Forderung nach einer vereinfachten Zulassung für Phyto- und komplementärmedizinische Arzneimittel – mit dem Ziel, die Vielfalt an sanften Arzneimitteln zu erhalten.

Ob all der Erfolge im Kleinen dürfen wir jedoch nicht die grossen Tendenzen in der Medizin und im Schweizerischen Gesundheitswesen im Besonderen aus den Augen verlieren. Sonst riskieren wir eines Tages, von den laufenden Entwicklungen überrannt zu werden.

Entwicklungen im Gesundheitswesen, welchen sich die Komplementärmedizin stellen muss

Die grössten Herausforderungen, welche auch für die Komplementärmedizin relevant sind:

- Steigende Gesundheitskosten. Damit nimmt der Verteilungskampf unter den Akteuren zu.
- Ärztemangel (Hausärzte und somit auch Komplementär-Ärzte im Besonderen).
- Neue Versorgungsmodelle: Managed-Care-Modelle, Apotheker als Erstanlaufstellen, Nurse-Practitioners usw.
- Verlagerung der Komplementärmedizin in den nicht-ärztlichen Bereich (Naturheilpraktiker, Therapeuten, Apotheker usw.).
- Behandlung der Patienten nach Algorithmen, Guidelines und Checklisten.

- Zunahme chronischer Erkrankungen und Allergien.
- Komplementärmedizin entspricht teilweise der Patientenpräferenz.
- Übermedikation und Multimedikation.

Mitschwimmen oder untergehen

Insbesondere die immer stärkere Standardisierung der Medizin durch Checklisten und Guidelines bedeutet für die individuelle Komplementärmedizin eine grosse Gefahr, denn die Erfahrung der Behandelnden wird dadurch abge-

wertet und das Eingehen auf den einzelnen Patienten wird erschwert.

Man mag diese Entwicklung bedauern, aber wenn die Komplementärmedizin nicht an Bedeutung verlieren will, muss auch sie sich diesen Entwicklungen stellen. Wo immer möglich, müssen die einzelnen komplementärmedizinischen Fachrichtungen Guidelines für die wichtigsten Erkrankungen und Einsatzmöglichkeiten ihrer Therapiemethoden erstellen. Ich bin überzeugt: Nur wenn die Komplementärmedizin in alle Versorgungsmodelle im Schweizerischen Gesundheitswesen integriert wird, kann sie auch in Zukunft bestehen.